

Christoph Musik

## Die Ethnographie als reflexive Praxisforschung

131 - Social Competence in Action: Inter- und transdisziplinäre  
Erkundungen im Dreieck Praxis-Lehre-Forschung

### Abstract

Der Artikel argumentiert, dass die Ethnographie in besonderer Weise als ein empirischer Zugang zur Erforschung und Reflexion der alltäglichen Berufspraxis geeignet ist und die Ebenen von Praxis, Forschung und Lehre an Fachhochschulen in einer gemeinsamen Perspektive reflexiver Praxisforschung vereint. Der ganzheitliche Ansatz der Ethnographie wird zudem der engen Verzahnung von sozialen und fachlichen Kompetenzen in der Berufsausbildung gerecht.

### Keywords

Ethnographie, Feldforschung, Teilnehmende Beobachtung, Praxisforschung, Ethnomethodologie, Studies of Work, reflexive Ethnographie, Interventionsforschung

### 1. Einleitung

Der Beitrag spricht sich dafür aus, dass die Ethnographie in besonderer Weise als ein empirischer Zugang zur ganzheitlichen Erforschung und Reflexion der alltäglichen Berufspraxis und deren feldeigener als auch gesellschaftlicher Bedeutungen geeignet ist. Im Kontext von Fachhochschulen, welche eine „wissenschaftlich fundierte Berufsausbildung“ (Fachhochschul-Studiengesetz–FHStG § 3 (1)) ermöglichen sollen, ist die Ethnographie in der Lage, so das grundlegende Argument, sowohl die Ebenen von Praxis, Forschung und Lehre in einer gemeinsamen Perspektive reflexiver Praxisforschung zu vereinen als auch der engen Verzahnung von sozialen und fachlichen Kompetenzen in der Berufsausbildung gerecht zu werden.

Der Artikel teilt sich in zwei Bereiche auf: Zunächst wird die qualitative Herangehensweise der Ethnographie charakterisiert und auf die zentralen Wurzeln und Prämissen eingegangen. Ein Schwerpunkt liegt auf der ethnomethodologischen Tradition der Ethnographie, die eine Grundvoraussetzung für die Ethnographie als Praxisforschung bildet. Es wird zudem die zentrale methodische Herausforderung der Ethnographie, der systematische Vergleich von insider und outsider Position angesprochen. Im zweiten Teil wird das Konzept der Ethnographie als reflexive Praxisforschung konkretisiert. Dabei wird zunächst auf die reflexive Ethnographie eingegangen und die Verbindung der Ethnographie zur Interventionsforschung hergestellt. Anschließend werden beispielhaft für die enge Verzahnung von sozialen und fachlichen Kompetenzen Erkenntnisse des Forschungsprojekts „Trading Cultures“ herangeführt. Abschließend werden Überlegungen zur Einbeziehung der Lehre angestellt.

## 2. Was ist Ethnographie?

Die Frage „Was ist Ethnographie?“ ist gerade in einem interdisziplinär orientierten Beitrag nicht einfach zu beantworten, da es eine große Vielfalt und Ausdifferenziertheit von möglichen Antworten und Beschreibungen gibt. Dieser Umstand liegt insbesondere an den unterschiedlichen Traditions- und Entwicklungslinien der Ethnographie, sowohl disziplinär als auch zeitlich-geographisch. Heute lassen sich in vielen empirisch orientierten Disziplinen der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften (GSK) ethnographische Zugänge finden, die auf je unterschiedliche Traditionen und theoretische Verortungen verweisen und deshalb auch unterschiedlich ausgeprägt sind. Dennoch sind ethnographische Herangehensweisen nicht in allen GSK Disziplinen und vor allem auch in deren stärker anwendungs- und praxisorientierten Ausformungen etabliert, obwohl gerade hier großes Potenzial als reflexive Praxisforschung steckt, was in weiterer Folge genauer argumentiert wird.

### 2.1 Geschichte und Wurzeln der Ethnographie

Während die Vorgeschichte der Ethnographie bereits mit dem Kolonialismus europäischer Staaten ab dem 16./17. Jahrhundert beginnt, als „Entdecker“ und „Missionare“ die neuen Territorien und die indigene Bevölkerung erforschten (Kalthoff 2011: 146), beziehen sich die meisten Disziplinen auf die Entwicklungen im akademischen Feld zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Hier sind insbesondere die Kultur- und Sozialanthropologie (KSA) bzw. Ethnologie und die Soziologie der „Chicago School“ zu nennen (ebd.: 146f.). Während es ersterer vor allem um die Entdeckung und Erforschung aus westlicher Sicht fremder Kulturen ging, wie z.B. das bis heute bedeutende und begründende Werk *Argonauts of the Western Pacific* (1922) von Bronisław Malinowski verdeutlicht, galt das Interesse der Soziologie der „Chicago School“ der empirischen Erforschung des urbanen Lebens in der eigenen westlichen Gesellschaft. Als bedeutendes Frühwerk ist beispielhaft das mehrbändige *The Polish Peasant in Europe and America* (Thomas / Znaniecki: 1918-1920) zu nennen, einen ausführlichen Überblick zur Chicagoer Schule bieten u.a. Bulmer (1984) und kompakter Ayaß (2011) oder Gobo (2008: 34ff.). Auch wenn der Fokus der beiden Traditionen hinsichtlich fremder und eigener Kultur unterschiedlich war, verweist Ayaß auf die methodischen Gemeinsamkeiten der beiden erwähnten Frühwerke, die auch für zeitgenössische Ethnographien gelten: In beiden Ansätzen geht es darum, den Menschen dort zu untersuchen, was ihn am unmittelbarsten betrifft, nämlich in seinen konkreten Lebensumständen (Ayaß 2011: 65).

### 2.2 Zentrale Prämissen der Ethnographie

Die Ethnographie<sup>1</sup>, welche zugleich als empirische Methode zur Erforschung gesellschaftlicher Phänomene und als eigener Denk- und Darstellungsstil (Kalthoff 2011: 149) charakterisiert werden kann, hat das Ziel, eine bestimmte Kultur (z.B. von Völkern, Berufsgruppen, Industrien etc.) oder im Rahmen einer „fokussierten Ethnographie“ (Knoblauch 2001) einen bestimmten Ausschnitt dieser

---

<sup>1</sup> Die eigentliche Bedeutung von Ethnographie leitet sich aus den beiden griechischen Wörtern ἔθνος/ethnos und γράφειν/graphēin her und bedeutet in der wörtlichen Übersetzung „Volk (be)schreiben.“

Kultur (z.B. Rituale, Interaktionsmuster, Events etc.) in all ihrer Komplexität und gestalthaften Ganzheit in den für diese Kultur alltäglichen und als selbstverständlich wahrgenommenen Praktiken und Strukturen aus der Sichtweise der relevanten Akteure verstehend zu beschreiben. Clifford Geertz hat diesbezüglich den Begriff der „dichten Beschreibung“ geprägt (Geertz 1983: 10)<sup>2</sup>. Dies hat zur Folge, dass die Forschung zwingend vor Ort in der tatsächlichen alltäglichen Praxis stattfinden muss, was zumeist in der zentralen Ausformung der ethnographischen Feldforschung, der Teilnehmenden Beobachtung (vgl. Lüders 2005; Hammersley / Atkinson 2007; Gobo 2008; Fetterman 2010; Kalthoff 2011) mündet. Teilnehmende Beobachtung bedeutet, dass es zu einem nahen und offenen Kontakt mit den beteiligten Akteuren in deren „natürlichen“ Umgebungen kommen muss. Dabei geht es in erster Linie darum, das alltägliche Verhalten der Akteure des Feldes zu beobachten und zu beschreiben, indem man in ihren Routinen interagierend teilnimmt. Informelle Interviews und Gespräche mit den Akteuren sind dabei ein selbstverständlicher Teil, denn teilnehmende Beobachtung bedeutet gerade nicht, dass man sich als objektiver, außenstehender Beobachter verhält, sondern offen am Geschehen teilnimmt und interagierend eingreift. Darüber hinaus werden in der Ethnographie flexibel und gegenstandsorientiert Dokumente (z.B. Zeitungen) und Artefakte (z.B. Fotos) mit in die Analyse einbezogen (Gobo 2008: 5).

### 2.3 Die ethnomethodologische Tradition der Ethnographie

Eine weitere Aufgabe der Ethnograph/in ist darin zu sehen, die in einem bestimmten Feld vorhandenen oft informellen Codes und Verhaltensweisen und deren jeweilige situative Bedeutungen zu erlernen, um sie analytisch zu verstehen, aber auch direkt im Feld in der Praxis anwenden zu können. Diese Aufgabe verweist auf eine weitere wichtige Verortung ethnographischer Ansätze, die in der Ethnomethodologie begründet ist und über die bereits angeführten deskriptiven Ansätze der KSA und Soziologie der Chicagoer Schule hinausgeht, indem es nicht nur um Beschreibungen einer fremden Lebenswelt oder spezifischen Kultur geht, sondern auch darum, wie Menschen ganz allgemein „in sozialen Situationen Sinn herstellen, aufrechterhalten und verändern.“ (Krüger 2000: 330).

Die Ethnomethodologie, begründet vom amerikanischen Soziologen Harold Garfinkel (1967), erforscht auf empirischer Basis die sog. „Ethno-Methoden“ (Bergmann 2005: 120) der Gesellschaftsmitglieder, welche diese bei der praktischen Konstruktion von Realität anwenden. Es geht um die Techniken und Mechanismen, mit denen die im alltäglichen Handeln als selbstverständlich wahrgenommene soziale Ordnung sowohl hingenommen als auch immer wieder neu oder verändert erzeugt wird (ebd.). Die Ethnomethodologie kann deshalb als ein besonders wichtiger Zugang zum Verständnis von Praxis und praktischen Handlungen angesehen werden (Nicolini 2012: 134), da sie sich genuin und systematisch mit der Erzeugung und Durchsetzung dieser im Alltagshandeln beschäftigt. Was die konkrete berufliche Praxis anbelangt, die etwa im Rahmen eines FH-Studiums erlernt werden soll, ist

---

<sup>2</sup> „Dichte Beschreibung“ bedeutet erstens, dass ethnographische Beschreibung deutend ist, zweitens, dass das, was sie deutet, der Ablauf eines sozialen Diskurses ist und drittens, dass das, was im Diskurs gesagt wurde, dem vergänglichen Augenblick entrissen wird (Geertz 1983: 30).

die Weiterentwicklung der Ethnomethodologie in Richtung der „Studies of Work“ (1986) von besonderer Relevanz. Diese Forschungsvorhaben konzentrieren sich auf die Beschreibung der praktischen Kompetenzen, „die der Ausführung einer spezifischen beruflichen Tätigkeit zugrunde liegen.“ (Bergmann 2005: 130). Es geht um das Herausfiltern und die empirische Analyse von lokalem verkörpertem Wissen und situierten verkörperten Praktiken, die „für die erfolgreiche Ausführung einer bestimmten Arbeit konstitutiv“ sind (ebd.: 131) und diese erst zu dieser machen. Das heißt, dass es etwa nicht ausreichend wäre, zu betonen, dass „Netzwerken“ eine wichtige soziale Kompetenz in der Ausübung eines Berufs ist, sondern es in genauestem Detail zu beschreiben wäre, wie „Netzwerken“ in spezifischen Situationen „performiert“, also praktisch ausgeführt und vollzogen wird und wie genau es von den jeweiligen Praxisakteuren wahrgenommen und interpretiert wird (Nicolini 2012: 144). Da wir uns hier auf der Mikroebene der alltäglichen Berufs- und Arbeitspraxis befinden, die die tatsächliche und informelle Praxis an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit und deren Diskrepanz zur Theorie in den Vordergrund stellt, bieten die ethnomethodologischen Arbeitsstudien einen wichtigen Ausgangs- und Bezugspunkt für die Analyse und Vermittlung von ganzheitlichen Kompetenzen, die sich üblicherweise nicht in formalisierten und modellhaften Beschreibungen in Lehr- und Handbüchern abbilden lassen. Eine in dieser Tradition stehende Ethnographie bietet die methodische Grundlage für eine empirische Praxistheorie oder eben Praxisforschung (Kalthoff 2011: 148).

## **2.4 Outsider/Insider: Eine zentrale methodische Herausforderung**

Durch die Arbeit im Feld, um ein bestimmtes Praxisfeld tiefgehend erkunden und verstehen zu können, wird man selbst Teil der untersuchten Kultur. Eine der zentralen methodischen Herausforderungen bei diesem Prozess besteht allerdings in der Schwierigkeit und Kunst zugleich, die Balance als analytisch denkender Outsider (Beobachter/in bzw. Forscher/in) und vollkommen in die Kultur integrierter Insider (Teilnehmende/r bzw. Praxisakteur/in) zu halten (Patton 1987). Denn beides ist notwendig, sowohl die „emische“ Sicht, um aus einer Binnenperspektive heraus den Blick der beteiligten Akteure einnehmen und tiefe Einblicke in das Praxisfeld erhalten zu können, als auch eine „etische“ Perspektive, ein systematischer Blick von außen (Kalthoff 2011). Die „etische“ Perspektive von außen ist wichtig, um Probleme und Relevanzen (etwa implizites oder informelles Wissen) erkennen zu können, die Insidern nicht (mehr) bewusst sind. Die Analyse des systematischen Vergleichs von insider und outsider Sichtweisen ist in dieser Hinsicht von grundlegender Bedeutung. Ist der/die Ethnograph/in im Feld schon zu nahe an einer insider Position, was in der ethnographischen Literatur mit dem Begriff „going native“ (Patton 1987: 76) beschrieben wird, ist es deshalb notwendig, auf Distanz von vertrauten Dingen zu gehen und unter Umständen auch eine methodische Fremdheit herzustellen (Gobo 2008: 148). Das bedeutet, selbstverständliche Dinge und Praktiken bewusst als „exotisch“ und fremd zu behandeln, um deren Bedeutungen erkennen und beschreiben zu können.

### 3. Das Konzept der Ethnographie als reflexive Praxisforschung

Wie bisher gezeigt wurde, ist die Ethnographie, vor allem in ihrer ethnomethodologischen Tradition der „studies of work“, grundlegend als Methode zur Erforschung der alltäglichen (Berufs-)Praxis geeignet. Durch die methodische Notwendigkeit der Feldforschung ergibt sich zudem automatisch eine enge Beziehung und vor allem Miteinbeziehung der von der Forschung betroffenen Akteure/innen aus der jeweiligen Praxis. Die Forderung nach expliziter Transdisziplinarität ergibt sich in der Ethnographie erst gar nicht, da grundsätzlich formalisiertes, wissenschaftliches und informelles, praktisches Wissen eng miteinander verbunden sind und in ständiger Wechselwirkung zueinander stehen, was vor allem durch den weiter oben beschriebenen systematischen Vergleich von insider und outsider Position erreicht wird. Ein „mutual learning“ von Praxis und Forschung, wie es im Zusammenhang mit Transdisziplinarität explizit Erwähnung findet (Scholz 2000) ist von vornherein gegeben, indem der/die Ethnograph/in durch teilnehmende Beobachtung von der Praxis über die Praxis lernt und es ebenso die teilnehmende Beobachtung für die Akteure der Praxis ermöglicht, gleichzeitig von den Forschenden zu lernen, da diese in ständiger Interaktion zu den Praxisexpert/inn/en stehen.

#### 3.1 Die Ausverhandlung der Wirklichkeit: der Ansatz der reflexiven Ethnographie

In diesem Zusammenhang findet der Ansatz einer reflexiven Ethnographie Erwähnung. In der reflexiven Ethnographie geht man in Anlehnung an ein postmodernes Verständnis<sup>3</sup> davon aus, dass eine bestimmte Lebenswelt, Kultur oder Praxis nicht abbildgetreu und einheitlich repräsentiert werden kann. Stattdessen wird die gesellschaftliche Produktion von ethnographischen Texten betont (Krüger 2000: 331), was im Übrigen nicht nur für ethnographische Texte, sondern für jegliche Form von wissenschaftlichen Texten und Erkenntnissen gilt (vgl. die Laborstudien, u.a. Knorr-Cetina 1981; Latour & Woolgar 1979, 1986). In diesem Verständnis der reflexiven Ethnographie ist der Forschungsprozess „ein permanenter Aushandlungsprozess über die Wahrnehmung von Lebenswelten“ (Krüger 2000: 331). In diesem Aushandlungsprozess sind die Forschenden und die Akteur/e/innen der Praxis gleichermaßen beteiligt, sie sitzen „die ganze Zeit im selben Boot“ (Latour 2007: 61) und erzeugen aufbauend auf ihren unterschiedlichen und durchaus widersprüchlichen Erfahrungen und Wahrnehmungen interpretatorische, dialogische und polyphone (Clifford 1993: 151) ethnographische Repräsentationen der jeweiligen Wirklichkeit, Kultur und Praxis.

Auch was die Problemstellungen und Relevanz der Forschung betrifft werden diese in einem zyklischen und dialogischen Prozess sowohl von Forschung als auch Praxis bestimmt: Zwar ist es zumeist notwendig, hinsichtlich der Forschungsförderung grundlegende Fragestellungen und Probleme auch in Bezug auf die Forschungsgemeinschaft zu formulieren, jedoch sind Ethnographien stets explorativ und hypothesengenerierend angelegt. D.h., sie folgen nach dem „follow the actor“ Prinzip (Latour 2005, 2007) den Wegen, Praktiken, Routinen, Problemen und Relevanzen der

<sup>3</sup> In diesem Verständnis geht es darum, die Konstruiertheit, die Perspektivität und die Komplexheit gesellschaftlicher Wirklichkeit zu beachten (Clifford / Marcus 1986 zit. in Marotzki 1999: 333). In diesem Zusammenhang verweist Latour darauf, dass das Wort „konstruiert“ nicht fälschlicherweise als „künstlich“ bzw. „hergestellt“ im Sinne von „nicht wirklich“ verstanden werden sollte (Latour 2007: 155ff.). Gerade weil etwas von verschiedenen Akteuren konstruiert ist, ist es real in der Gesellschaft.

Akteure/innen des Feldes. Diese grundlegenden methodischen Prämissen der qualitativen Sozialforschung, die sich in der Vorgehensweise der Grounded Theory<sup>4</sup> (Strauss / Corbin 1998) widerspiegeln, erhalten dadurch eine direkte Anbindung zur Interventionsforschung (Krainer / Lerchster 2012), welche Neues entdecken und empirisch begründete Theorien entwickeln will (Krainer et al. 2012: 176). Folgt man Krainer und Lerchster, so zielt die Interventionsforschung auf die kollektive Selbstreflexion von Praxissystemen ab, welche durch Außenperspektiven angereichert ein kritisches Selbstbild entwickeln sollen. Der ethnographische Fokus auf alltägliche Routinen, implizites Wissen und unhinterfragte Selbstverständlichkeiten einer bestimmten Kultur und die methodische Vorgehensweise der Teilnehmenden Beobachtung in situ bietet eine hervorragende Voraussetzung, um Innen-, Binnen- und Außenperspektiven zu bündeln (Krainer / Lerchster 2012) und befähigt so alle Beteiligten, über die eigenen Kompetenzen selbst reflektieren zu können.

### **3.2 Ganzheitlichkeit erfassen: Die Verzahnung von sozialen und fachlichen Kompetenzen**

Die Ethnographie als reflexive Praxisforschung bietet einen konzeptuellen und methodischen Rahmen, um systematisch und ganzheitlich die tatsächliche situierte berufliche Praxis und die darin vorkommenden Kompetenzen im Detail dialogisch in einer gemeinsamen Perspektive zu erforschen und dadurch zur kollektiven Selbstreflexion beizutragen. Aktuelle Erkenntnisse aus dem FWF Forschungsprojekt „Trading Cultures. Eine Ethnographie von Handelsmessen für TV, Musik und Bücher“ zeigen die Notwendigkeit einer ganzheitlich orientierten Forschung, die sich mit der alltäglichen Praxis umfassend auseinandersetzt, da im jeweiligen beruflichen Arbeitsumfeld von einer engen Verzahnung von verschiedenen sozialen und fachlichen Kompetenzen auszugehen ist, sodass diese in gewissen Bereichen kaum voneinander unterschieden werden können. So hat etwa die Teilnehmende Beobachtung auf der internationalen TV Content Handelsmesse MIPCOM in Cannes gezeigt, dass eine der wichtigsten Praktiken im alltäglichen professionellen Handeln von Content Händler/inne/n die Etablierung und fortwährende Aufrechterhaltung von zwischenmenschlichen Beziehungen ist, die die Basis für jegliche Geschäftstätigkeit bilden. Persönliche Kontakte und Vertrauensverhältnisse entstehen allerdings nicht von selbst, sondern erfordern ständige Kommunikations- und Interaktionsarbeit. Gerade jährlich stattfindende Handelsmessen dienen dazu, ein bestehendes Beziehungsnetzwerk zu bekräftigen, aber auch zu aktualisieren. Dabei kommt es schon im Vorfeld bei der Terminplanung der Treffen auf der Messe darauf an, die richtigen Entscheidungen in der Auswahl der zu treffenden Personen zu fällen. Dabei entstehen Fragen, wie z.B. ob man es sich dieses Jahr leisten kann, eine(n) etablierte(n) Geschäftspartner/in einmal nicht zu treffen, weil man etwas anderes für relevant hält. Welche Folgen hat diese Entscheidung für die Zukunft und wie könnte ich kommunizieren, um keinen Nachteil aus dieser Entscheidung zu erleiden? Zur Kommunikationsarbeit gehören auch Kompetenzen wie non-verbale Kommunikation, um etwa Einschätzungen der Handelspartner/innen bzgl. der Qualität und des zukünftigen Erfolges von

---

<sup>4</sup> Die Grounded Theory ist „eine Methode, auf der Grundlage empirischer Forschung Ideen zu entwickeln“ (Clarke 2012: 33). Es geht darum, aus qualitativen Daten (Interviewtranskripte, Beobachtungsprotokolle) heraus durch verschiedene Prozesse des Kodierens und Kategorisierens Erkenntnisse und letztlich Theorien zu bilden (ebd.).

gehandelten medialen Inhalten richtig bewerten zu können und mögliche Irreführungen frühzeitig erkennen zu können. Von ebensolcher Bedeutung sind körperliche Praktiken und Strategien, etwa was die strategische Anwesenheit, Bewegung und Positionierung bei Veranstaltungen (z.B. bei Content Screenings) anbelangt. Ein weiterer Aspekt sind interkulturelle Kompetenzen, um die konkreten Vorgehensweisen und Bedürfnisse von Handelspartner/inne/n aus anderen Ländern verstehen zu können. Beispielhaft wäre die auf der Handelsmesse erlebte Praxis von südamerikanischen Händler/inne/n zu nennen, die meiste Zeit der knapp bemessenen Geschäfts- und Verhandlungstermine über die Familie und „Gott und die Welt“ zu sprechen, und erst am Schluss das konkrete geschäftlich Relevante anzusprechen.

### 3.3 Zur Einbindung der Lehre

Kompetenzen sind einem ständigen Wandel ausgesetzt, da sie als „diskursives Konstrukt“ angesehen werden müssen (Leisgang / Kehler 2006). Auch aus diesem Grund ist es sinnvoll, die gegenwärtig in der Praxis gezeigten und gefragten Kompetenzen in einer gemeinsamen Perspektive immer wieder neu zu erforschen und im Kontext einer Fachhochschule im Dreieck Praxis-Forschung-Lehre zirkulieren zu lassen. Der Schulterschluss zur Lehre kann dabei auf unterschiedlichen Wegen erfolgen: Einerseits können Erkenntnisse aus der ethnographisch reflexiven Praxisforschung von Forschenden bzw. PraxisakteurInnen interagierend an Studierende weitergegeben werden; oder Studierende werden selbst ethnographisch tätig. Ersteres setzt voraus, dass in passenden Lehrveranstaltungen Raum und Zeit zur Verfügung stehen, um auf die Erkenntnisse aus der ethnographischen Forschung zeitnah hinweisen zu können. Dabei ist anzumerken, dass ethnographische Texte immer so geschrieben sein sollten, dass sie dem/der Leser/in den Eindruck vermitteln, selbst im Feld oder in der Praxis gewesen zu sein. Dies kann jedoch niemals gänzlich die eigene Erfahrung mit dem Feld und im Feld ersetzen, diese ist jedoch aus zeitlich-ökonomischen Gründen nicht immer möglich. Dennoch wäre eine eigene ethnographische Forschungstätigkeit von Studierenden sinnvoll, welche sich gerade zu einem späteren Zeitpunkt im Studium auch dazu anbieten würde, entgegen der klassischen Vorgehensweise in der Ethnographie bewusst den Prozess des „going native“ einzuläuten, also eine stärkere Identifizierung in Richtung Praxis zu erlangen, ohne dabei aber das im Verlauf ethnographischer Forschung erworbene kritisch-reflexive Selbstbild abzustoßen. Beide Strategien setzen allerdings unbedingt eine fokussierte methodische Ausbildung voraus, die Studierende befähigt, eigenständig Ethnographie als reflexive Praxisforschung betreiben zu können. Dies könnte insbesondere in Form von studentischen Abschlussarbeiten oder auch begleitend zu Berufspraktika systematisch und im Schulterschluss zu Lehrenden/Forschenden und Praxisakteur/inn/en verwirklicht werden.

### Literaturliste/Quellenverzeichnis:

Ayaß, Ruth (2011): Zur Geschichte der qualitativen Methoden in der Medienforschung: Spuren und Klassiker. In: Ayaß, R./Bergmann, J. (Hrsg.): Qualitative Methoden der Medienforschung. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, 42-71.

Bergmann, Jörg R. (2005): Ethnomethodologie. In: Flick, Uwe / von Kardorff, Ernst / Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch: Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 118-135.

Bulmer, Martin (1984): The Chicago School of sociology. Institutionalization, diversity, and the rise of sociological research. Chicago/London: The University of Chicago Press.

Clarke, Adele E. (2012) : Situationsanalyse. Grounded Theory nach dem Postmodern Turn. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Clifford, James / Marcus, Geroge E. (Eds) (1986): Writing culture: the poetics and politics of ethnography. Berkeley: University of California Press.

Clifford, James 1993: Über ethnographische Autorität. In: Berg, Eberhard und Martin Fuchs (Hrsg.): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 109-152.

Fetterman, David M. (2010): Ethnography. Step-by-Step. Sage: 3rd edition.

Garfinkel, Harold (1967): Studies in Ethnomethodology. Englewood Cliffs/NJ: Prentice Hall.

Garfinkel, Harold (1986): Ethnomethodological studies of work. London: Routledge & Kegan Paul.

Geertz, Clifford (1983): Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie der Kultur. In: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Gobo, Giampietro (2008): Doing Ethnography. London: Sage.

Hammersley, Martyn / Atkinson, Paul (2007): Ethnography. Principles in Practice. London and NY: Routledge. Third Edition.

Kalthoff, H. (2011): Beobachtung und Ethnographie. In: Ayaß, R./Bergmann, J. (Hrsg.): Qualitative Methoden der Medienforschung. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, 146-182.

Knoblauch, H. (2001): Fokussierte Ethnographie : Soziologie, Ethnologie und die neue Welle der Ethnographie. In: Sozialer Sinn 2 (1), 123-14.

Knorr-Cetina, Karin (1981): The Manufacture of Knowledge. An Essay on the Constructivist and Contextual Nature of Science. Oxford, N.Y., Toronto, Sydney, Paris, Frankfurt: Pergamon.

Krainer, Larissa / Lerchster, Ruth / Goldmann, Harald (2012): Interventionsforschung in der Praxis. In: Krainer, Larissa / Lerchster, Ruth (Hrsg.) (2012): Interventionsforschung. Band 1. Paradigmen, Methoden, Reflexionen. Wiesbaden: Springer VS, 175-244.

Krainer, Larissa / Lerchster, Ruth (Hrsg.) (2012): Interventionsforschung. Band 1. Paradigmen, Methoden, Reflexionen. Wiesbaden: Springer VS.

Krüger, Heinz-Hermann (2000): Stichwort: Qualitative Forschung in der Erziehungswissenschaft. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 3 (3), 323-342.

Latour, Bruno / Woolgar, Steve (1979, 1986): Laboratory Life. The Construction of Scientific Facts. Princeton.

Latour, Bruno (2005): Reassembling The Social. Oxford University Press.

Latour, Bruno (2007): Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Frankfurt am Main.

Leisgang, W. / Kehler, H. (2006): Soziale Kompetenzen in der Sozialen Arbeit. In: Soziale Arbeit 55 (5), 162-170.

Lüders, Christian (2005): Beobachten im Feld und Ethnographie. In: Flick, Uwe / von Kardorff, Ernst / Steinke, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch: Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 384-401.

Malinowski, Bronislaw (1922): Argonauts of the Western Pacific. An Account of Native Enterprise and Adventure in the Archipelagoes of Melanesian New Guinea. Dutton, New York.

Marotzki, Winfried (1999): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Methodologie – Tradition – Programmatik. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 2 (3), 325-341.

Nicolini, Davide (2012): Practice Theory, Work, & Organization. An Introduction. Oxford University Press.

Patton, Michael (1987): How to use Qualitative Methods in Evaluation. Newbury Park: Sage Publications.

Scholz, R. W. (2000): Mutual learning as a basic principle of transdisciplinarity. In: Scholz, R. W. / Häberli, R. / Bill, A. / Welti, M. (Eds.): Transdisciplinarity. Joint Problem-Solving among Science, Technology and Society. Zürich: Haffmans, Vol. Workbook II, 13-17.

Strauss, A. L. / Corbin, J. M. (1998): Basics of qualitative research. Techniques and procedures for developing grounded theory (2nd ed.). Thousand Oaks: Sage.

Thomas, William Isaac / Znaniecki, Florian (1918-1920): The Polish Peasant in Europe and America. Monograph of an Immigrant Group. Boston: Gorham Press.